

Als der Verfasser des Matthäusevangeliums sich anschickte, die Seligpreisungen, seine Einleitung zur berühmten Bergpredigt Jesu, niederzuschreiben, da lag vor ihm eine Fassung dieses Textes, der in den Gemeinden damals bereits bestens bekannt war, weil er nämlich in ihren Gottesdiensten häufig verwendet worden ist. Im Gegensatz zu seinem Kollegen Lukas, der dieselbe Vorlage ziemlich unverändert in sein Evangelium übernommen hat, nahm Matthäus ein paar kleine, aber nicht unerhebliche Veränderungen vor.

Im Lukasevangelium, das ziemlich genau den Originalton Jesu entspricht, heißt es z.B.: „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden.“ (Lk 6,20f) „Selig ihr Armen“, das meint all diejenigen, die tatsächlich arm sind, denen einfach das Lebensnotwendige fehlt. „Selig, die ihr jetzt hungert“, damit sind die gemeint, die tatsächlich nicht genug zum Essen haben. Die Seligpreisungen Jesu sprechen im Originalton also ganz gezielt Menschen an, die benachteiligt sind, die deutlich Mangel leiden, die am Rande der Gesellschaft leben. Sie sind es, die Jesus hier beglückwünscht.

Im Laufe der Zeit zeigten diese Worte Jesu aber eine eigenartige Wirkung. Es entstanden seltsame Formen von Armut. Gerade im Hinblick auf diese Worte Jesu verkauften einige ihre ganzen Habe mit der Absicht, sich so den Himmel buchstäblich verdienen, ja erkaufen zu können. Oder da entwickelten manche Arme einen gewissen Stolz, ja eine Überheblichkeit, denn ihnen war ja die Seligkeit gewiss. Wieder andere entdeckten eine besonders raffinierte Form von Armut, indem sie zwar auf ihren Reichtum verzichteten, jetzt aber der Gemeinde zu Last fielen, und nun einfach drauf los lebten, ohne Rücksicht auf Verluste; sie hatten ja nichts mehr zu verlieren, und die Seligkeit war ihnen sicher.

Solche Entwicklungen in einzelnen christlichen Gemeinden damals waren es, die den Verfasser des Matthäusevangeliums veranlassten, kleine Ergänzungen vorzunehmen, um den aktuellen Missverständnissen und Missbräuchen zu begegnen. Aus den Armen machte er Arme vor Gott, weil Jesus nicht einfach einen formalen Verzicht auf irdische Güter gemeint hat, so als sei Armut allein schon eine Tugend, sondern die Haltung der Geschwisterlichkeit, die als Folge aus dem gemeinsamen Vater, aus Gott entstand. Aus den Hungernden wurde Hunger nach Gerechtigkeit, der unüberhörbar die ganz andere Sozial- und Lebensordnung des Gottesvolkes im Reich Gottes anklingen ließ.

Der Evangelist konnte sich solche Ergänzungen erlauben, da es ihm ja nicht einfach nur darum ging, ein Original wortgetreu wiederzugeben, das ja bereits bestens bekannt war, sondern vielmehr darum, den Geist der Botschaft Jesu lebendig zu erhalten, der in der damaligen Situationen in Gefahr zu geraten drohte.

Der Evangelist musste sogar zu solchen Ergänzungen greifen, weil diese Seligpreisungen Jesu einem gravierenden Missverständnis ausgesetzt waren: Was Jesus als Seligpreisungen, als Glückwünsche formuliert hat, das wurde stillschweigend zu Forderungen umgemünzt so, als müsse man nur möglichst exakt all diese Zustände herstellen, von denen Jesus da spricht, und dann ist einem die Seligkeit sicher. So manche Verherrlichung der Armut als das große Ideal hat genau in diesem Missverständnis ihre Wurzel.

Um dieses Missverständnis auszuräumen, hilft ein nüchterner und klarer Blick auf das Evangelium. Denn Jesus spricht hier zu Menschen, die ihm gerade deshalb massenweise folgen, weil sie von ihm die Lösung ihrer drängenden Probleme, die Erfüllung all ihrer Wünsche und Sehnsüchte erwarten, Menschen, die Tag für Tag ihren Mangel und ihre Not schmerzhaft zu spüren bekamen, Menschen, die zwar alle möglichen Anstrengungen unternahmen, aber auf keinen grünen Zweig kommen konnten; es waren Menschen, denen gerade diese Verkündigung Jesu vom Reich Gottes neuen Mut gab, Menschen, die wegen ihres Vertrauens in diese Botschaft Jesu für verrückt erklärt worden sind.

Diese ganz konkrete Erwartungshaltung, diese Hoffnung, dieses Vertrauen ist es, das Jesus hier seligpreist, denn hier, und nur hier kann er tatsächlich helfen.

Jetzt, da die ursprüngliche Zielrichtung dieses Textes ein wenig deutlicher sichtbar wird, kommt er auch uns heute etwas näher. Wir leben zwar im absoluten Wohlstand und haben mit der Situation der Menschen damals überhaupt nichts zu tun. Aber wer genau hinschaut, der spürt immer deutlicher, dass da auch bei uns heute etwas grundlegend schief läuft:

Unzufriedenheit und Sinnlosigkeit wachsen in einem bedrohlichen Maße, doch da sind keine wirksamen Gegenmittel greifbar. Leben wird immer oberflächlicher, und ein Event nach dem anderen muss diese Leere übertünchen. Das Recht auf das eigene Vergnügen wird immer rücksichtsloser durchgesetzt, koste es, was es wolle. Die Natur lässt sich ihren jahrzehntelangen Raubbau nicht mehr gefallen und schlägt deutlich erkennbar erbarmungslos zurück. Drohende Katastrophen werden schöngeredet, damit man sich mit möglichen Gegenmaßnahmen soviel Zeit lassen kann, dass sie den jetzigen Wohlstand nicht gefährden. Die Politik steht all dem weitgehend ohnmächtig gegenüber, weil sämtliche Lösungen, die mit Einschränkungen verbunden sein könnten, nicht angegangen werden dürfen, weil sonst Wählerstimmen verloren werden könnten.

Wer diesen verlogenen Schein ganz präzise wahrnimmt, der findet sich plötzlich im Evangelium wieder. Denn jetzt redet Jesus auch zu uns. Jetzt preist Jesus auch uns selig. Jetzt schenkt er uns neue Hoffnung, macht er uns Mut durch seine Botschaft vom Reich Gottes, das mit ihm bereits angefangen hat.

Denn jetzt wird dieses Reich Gottes – wie für die Menschen damals – auch für uns zum einzig noch vorhandenen Rettungsanker.